

SHORTLIST 2020



SYD MEAD

Eine Ausstellung in Berlin zeigt Entwürfe der legendären Szenografen

BAUNETZWOCHE #549

DIESE WOCHE

Einfamilienhäuser sind oft die ersten Projekte junger Architekt*innen. Unsere diesjährige Shortlist zeigt, dass es auch anders laufen kann. Museen, Kitas, Ateliergebäude, ein Krematoriumsumbau und ein Magazin; außerdem die Neuerung einer Metropole am Fluss und das Weiterbauen auf dem Land. Wir präsentieren neun Büros und einen Designer, von denen wir in Zukunft gerne mehr sehen möchten.

6	Shortlist 2020	3	Architekturwoche
		4	News
		49	Bild der Woche

Tisch Wohnen und Arbeiten am Treppfer, Atelier Fanelas, Oberacker, 2019, Foto: Atelier Fanelas
Oben: Wettbewerbbeitrag für eine Bibliothek in Las Tablas in Madrid (2018), addenda architects

Heise Gabl | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Dirk Schöning
Gemeinschaft: Stephan Westermann
Chefredaktion: Kerrie Meyer
Redaktion: Annekatrin Schwan, Sophie Jung
Arbeitskreis: Natascha Schäfer



Kostenlos! Ausgabe vergangen mit dem BauNetzwochen-Newsletter. Jetzt abonnieren!

BAUNETZWOCHE #549

NEWS

LICHTE FESTUNG



Foto: Elena Maria Silveira

Wo einst grünlischer Naturstein gewonnen wurde, um die mexikanische Stadt Oaxaca zu errichten, steht heute ihr historischer Architekt. Den ausgehenden Betonkomplex, dessen Lehmfarbe das Ergebnis einer langen Probezeit ist, planen Mendaro Arquitectos aus Madrid. Hier gibt es Bibliotheken und Vortragssäle, Studienräume und eine Cafeteria, aber auch Bereiche für die Analyse, Restauration und Konservierung. Sorgsam inszenierte Übergänge, bepflanzte Patios, spannende Ein- und Durchblicke prägen die Anlage, hinter deren 40 cm starke Mauern das Tageslicht vornehmlich indirekt gelangt.

www.baunetzwissen.de

KUENG CAPUTO

DIE MAGIE DES MACHENS



Love Caputo und Sarah Kueng, Foto: Paolo Caputo

Sarah Kueng und Lovis Caputo sind die Querdenkerinnen der Schweizer Designszene. Bereits mit ihrer Diplomarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste auseinandergesetzt und Entwürfe bekannter Designer mit günstigen Materialien neu interpretiert. Die Auseinandersetzung mit dem Werkstoff zieht sich bis heute als roter Faden durch ihre Arbeiten. Auf der Design Miami 2019 hat das Duo eine zehnteilige Möbelkollektion für Fendi präsentiert, die den Bogen von der Antike in die Gegenwart spannt. Ein Gespräch mit Sarah Kueng über kulturelles Handwerk, römische Ziegelsteine und politischen Ansporn.

www.dear-magazin.de/interviews

SYD MEAD

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Future Urban Architecture © Syd Mead

Vor rund zwei Wochen ist Syd Mead gestorben. Als entsprechend vorausblickend darf darum die aktuelle Ausstellung bei Ortner & Ortner Baukunst in Berlin gelten. Die ist seit November dem Schaffen des berühmten Industriedesigners und Szenografen gewidmet. Mit Star Trek, Tron, Aliens oder Blade Runner hat Mead bis in die jüngste Gegenwart ikonische Filmwelten konzipiert. Zu sehen sind in O&O's Depot über 30 originale Visualisierungen mit Fokus auf den urbanen Raum. Darüber hinaus zeigt ein kurzer Dokumentarfilm den Kalifornier bei der Arbeit. Mit Syd Mead hat die Filmwelt einen großen Retrofuturisten verloren. *Nach bis 30. Januar 2020*

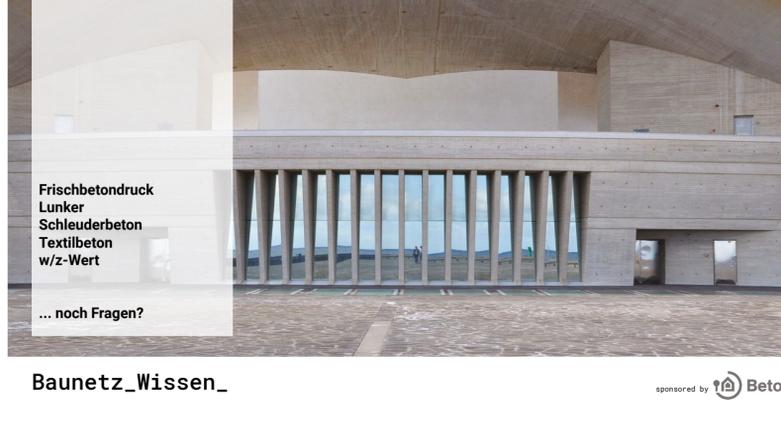
www.ortner-ortner.com

483* JOBS.
Der BauNetz Stellenmarkt

*Stand: 16.01.2020

BAUNETZWOCHE #549

_Beton



**Frischbetondruck
Lunker
Schleuderbeton
Textilbeton
w/z-Wert**

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by Beton

BAUNETZWOCHE

ELISO SULAKAURI TBILISI // ADDENDA ARCHITECTS BARCELONA // ATELIER FANELSA BERLIN UND GERSWALDE // SCHNEIDER TÜRTSCHER ZÜRICH // KOMBINATIV BERLIN // CARTHA // HALTMEIER*KISTER ARCHITEKTUR ZÜRICH // MONO ARCHITEKTEN BERLIN // MATTHIEU GIREL RENENS // TANJA LINCKE ARCHITEKTEN BERLIN

SHORTLIST 2020

BAUNETZWOCHE #549



Tanja Lincke
Foto: Old Hane



In Haus von Tanja Lincke und Anselm Reyle
Foto: Noabe

TANJA LINCKE ARCHITEKTEN ARCHITEKTUR ALS BALANCEAKT

VON LUISE RELLENSMAN

Wer Tanja Lincke in Berlin-Treptow besucht, steht zunächst vor einer Mauer aus Betonfensterrahmen und einem verschlossenen, grünlich eloxiertem Stahltor. „Eine der Gäste hat dahinter schon mal eine russische Kaserne vermutet“, so Lincke bei der Begrüßung. Abwegig ist dieses Anwesen nicht: Das Gelände, auf dem sich ihr Büro und das Atelier ihres Mannes, dem Künstler Anselm Reyle, ein abgeschiedenes Wohnhaus der Familie befindet, war tatsächlich mal ein gemeinsames Staatsgebiet. Die Wasserschutz-Polizei der DDR, damals für den Grenzschutz zuständig, unterhielt hier eine eigene kleine Werts. Mit der Wende verkleinerte sich die Behörde, eine Hälfte lag 20 Jahre brach, bis Reyle sie 2008 erwarb. 2010 begann Lincke mit dem Umbau des Areals an der Spree, der gleichzeitig die Gründung ihres Büros Tanja Lincke Architekten markiert. Ein Gespräch über künstliche Ruinen und den Mut zur Materialität.

Woran arbeitest Du aktuell?
Ich baue das ehemalige Rhein Stahl-Verwaltungsgebäude am Neuköllner Schiffahrtskanal in ein privates Kunsthaus und das dazugehörige ehemalige Stahlfabrik in eine Veranstaltungshalle um. Beide Gebäude wurden in den frühen 1920er Jahren von Emil Fahrenkamp, dem Architekten des Shell-Hauses hier in Berlin, geplant und stehen unter Denkmalschutz. Ich bin also mit der Frage konfrontiert, wie man mit einem gut erhaltenen Gebäudekomplex umgeht, der einer ganz anderen Nutzung zugeführt wird und der damit auch ganz anderen Ansprüchen genügen muss.

Du hast nach dem Studium in Aachen und Krakau erstmal nicht als Architektin gearbeitet.
Das Wertvolle am Architektenberuf ist, dass man etwas schafft, das bleibt. Genau das ist aber auch mit immensen Druck und Verantwortung verbunden. Ich hatte nach dem Studium nicht das Gefühl, dem gerecht werden zu können. Ich habe dann fünf Jahre lang für die Bundesarchitektenkammer in Brüssel gearbeitet. Dann kam doch die Sehnsucht nach dem Bauen. Ich hätte nicht gleich ein Projekt für jemand anderen wollen, so war es wunderbar, dass ich in meinem ersten Projekt – dem Umbau der Werft-Nebengebäude – für mich selbst verantwortlich Dinge ausprobieren konnte.

Deinem ersten Projekt – dem Umbau der Nebengebäude zu Atelier- und Büroräumen – folgten weitere Transformationen auf dem Grundstück. Die tolle Lage am Wasser auszunutzen, erschließt sich jedem sofort. Aber wie kam es zu der Entscheidung, die in ihrer Qualität eher anonymen DDR-Typenbauten auf dem Gelände umzubauen?
Das Wertvolle am Architektenberuf ist, dass man etwas schafft, das bleibt. Genau das ist aber auch mit immensen Druck und Verantwortung verbunden. Ich hatte nach dem Studium nicht das Gefühl, dem gerecht werden zu können. Ich habe dann fünf Jahre lang für die Bundesarchitektenkammer in Brüssel gearbeitet. Dann kam doch die Sehnsucht nach dem Bauen. Ich hätte nicht gleich ein Projekt für jemand anderen wollen, so war es wunderbar, dass ich in meinem ersten Projekt – dem Umbau der Werft-Nebengebäude – für mich selbst verantwortlich Dinge ausprobieren konnte.

BAUNETZWOCHE #549



Das Anwesen von Lincke und Reyle gehörte früher der Wasserschutzpolizei der DDR. Foto: Noabe, Rechts: Ein weiteres umgestaltetes Nebengebäude. Foto: Marcus Dierker

Ich finde es gerade reizvoll, wenn man mit etwas Vorgefundem arbeitet, das anders furchbar finden. Letztendlich entsteht in der Auseinandersetzung mit dem Bestand oft etwas, womit man vorher nicht gerechnet hat. Wenn man ganz frei arbeitet, bleibt man oft in seinen eigenen Grenzen stecken.

Die Gebäude waren in einem sehr schlechten Zustand. Trotz der schwierigen bautechnischen Nachrüstung bin ich aber froh und dankbar, dass wir sie nicht abgerissen haben. Der Erhalt war eine Mischung aus pragmatischer Entscheidung und bewusstem Umgang mit dem industriellen Bestand. Die Nebengebäude sind eine Grenzbebauung. Hätten wir sie abgerissen, hätten wir dort nicht mehr bauen dürfen.

Was ist Deine Haltung bei Umnutzungsprojekten?
Zunächst geht es mir um die Beibehaltung der ursprünglichen Form. Es bildet die Würdigung des Alters. Dabei muss das Neue klar ablesbar sein. Ohne sich aufzudrängen, muss es sich selbstverständlich einfügen. Wenn der Entwurf einer klaren Logik folgt und nicht zum Selbstzweck gestaltet wird, geschieht das ganz automatisch. Damit meine ich aber keine Schüchternheit, statt vorsichtiger Zurückhaltung überzeuge ich die Dinge lieber.

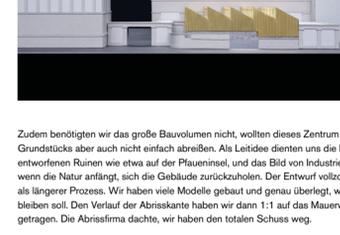
Am Garagen-Projekt lässt sich das gut erklären: Um diese bewohnbar zu machen, brauchte es eine haustechnische Ausstattung, Licht, Heizung. Diese Elemente habe ich sichtbar in einem eigenen Layer angeordnet und das Bestehende letztlich so ge-

lassen wie es war. Wenn man die ehemaligen Garagentore schließt, der sich nicht sofort erkennen läßt.

Wichtig ist, Materialien und Alterungsprozesse als etwas Wertvolles zu begreifen, Altern zuzulassen, „alternd“, ohne dass es ins „shabby chic“ kippt. Die Wände in den ehemaligen Nebengebäuden, die jetzt Büro- und Atelierräume sind, sehen kam doch rough aus, und anstatt sie einfach zu streichen, hat eine Künstlerin in einem aufwendigen Prozess die schmutzigen Stellen behutsam angegriffen und so das Bild einer gealterten Wand erhalten.

Das Herzstück des Grundstücks ist die künstlich geschaffene Ruine der ehemaligen Werthalle – eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Dir und Anselm. Wie ist das Projekt entstanden?
Die Tragstruktur der Werthalle war zu kaputt, um sie zu erhalten oder umzubauen.

BAUNETZWOCHE #549



Das Rhein Stahl Verwaltungsgebäude am Neuköllner Schiffahrtskanal wird Tanja Lincke in ein Kunsthaus und das dazugehörige ehemalige Stahlfabrik in eine Veranstaltungshalle umbauen. Bilden: Tanja Lincke Architekten



Zudem benötigen wir das große Bauvolumen nicht, wollten dieses Zentrum des Grundstücks aber auch nicht einfach abreißen. Als Leitidee dienten uns die bewusst entworfenen Ruinen wie etwa auf der Pfaueninsel, und das Bild von Industriebrachen, wenn die Natur anfängt, sich die Gebäude zurückzuholen. Der Entwurf vollzog sich als längerer Prozess. Wir haben viele Modelle gebaut und genau überlegt, was stehen bleiben soll. Den Verlauf der Abrisskante haben wir dann 1:1 auf das Mauerwerk aufgetragen. Die Abrissfirma dachte, wir haben den totalen Schuss weg.

Wie stark sind die Neubauten auf dem Areal vom Kontext geprägt?
Der Bauplatz für das Depot direkt am Eingang ergab sich wie von selbst. Es bildet den Auftakt für das Grundstück und ist für mich wie ein monolithischer Felsen. Viele Besucher nehmen das Gebäude nicht wahr, weil es schwarz gezeichnet ist. Es war wichtig, den Neubau des Wohnhauses anzuhängen, um nicht den Blick zum Wasser zu blockieren. Ein weiterer Leitgedanke war, den Neubau im Kontext nicht wie „den Neubau“ wirken zu lassen. Vielmehr sollte sich dieser ganz selbstverständlich in das Gesamtbild einfügen. So ist beispielsweise das eloxierte Aluminium der Fensterrahmen ein stilbildendes Element. Es kommt aus den 60er, 70er Jahren, das ist auch

der zeitliche Kontext, in dem wir uns hier auf dem Areal bewegen. Egal ob Neubau oder Sanierung, ich überlege mir immer, wie Materialien altern, so dass sie in 50 Jahren besser wirken als nach Fertigstellung.

Wie ist Deine Arbeit durch die Nähe zur Kunst geprägt?
Durch Anselm ist die Kunst ein starkes Thema, das mein Denken beeinflusst. Ich hatte schon immer ein Interesse an absurden Dingen und eine Vorliebe für die Architektur der 60er und 70er Jahre. Man muss es wagen, den Vorlieben nachzugehen. Mit zur Materialität habe ich in der Auseinandersetzung mit Anselm gelernt. In unserem Wohnhaus zeigt sich der enge in den breiten Fensterprofilen aus eloxiertem Aluminium, der Gegensatz zu den so beliebten Skyframes. Auch beim Innern des Wohnhauses würden viele aufschreien. Allein unser Sofa ist das Anti-Modell schlechthin. Ich halte nichts von der Trennung zwischen Architektur und „Innenarchitektur“. Bei allen Projekten habe ich den Innenraum und die Möblierung zusammen verhandelt. Das Innere und das Äußere sind für mich untrennbar.

www.tanja-lincke-architekten.com

BAUNETZWOCHE #549



Das Haus von Lincke und Reyle von der Spree aus gesehen. Foto: Noabe

Das Haus von Lincke und Reyle von der Spree aus gesehen. Foto: Noabe